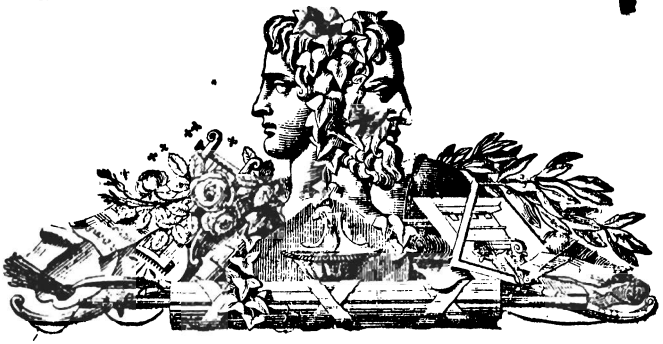
Theater-Figaro.



Für Literatur, Kunst und Künstlerleben

Elfter Jahrgang.

Redacteur: Herrmann Michaelson.

№ 268. Montag den 16. November. 1840

Gefahren der Adreßkalender.

(Pariser Gerichtsszene.)

Gatinelle zum Richter: Mein Herr, Sie sehen ein Opfer der Presse, einen Märtyrer der Kultur vor sich — wenn ich gewiß wäre, sie zu bekommen, ich würde eine Entschädigung fordern.

Der Richter: Was haben Sie dem Angeklagten vorzuwerfen?

Gatinelle: Was ich ihm vorwerfe? Meine individuelle Freiheit angegriffen, mich mit Fingern gewiesen zu haben — hätt er sich hundert Sous von mir ausgeliehen, er würde mich nicht tiefer kränken haben können.

Der Richter: Er hat Ihnen nichts genommen?

Gatinelle: Glauben Sie? Halten Sie nur denjenigen für einen Dieb, der sich Ihres Lorgnons bedient, oder auf Ihre Uhr sieht?

Richter: Erklären Sie sich.

Gatinelle: Sogleich. — Ich befinde mich, vor ungefähr zwei Monaten, ganz ruhig in meinem Kabinett, als man mir meldet, daß ein Individuum, Träger eines nicht unanständigen Kostüms, mit mir zu sprechen wünsche. Er tritt ein, ich empfange ihn. Monsieur, hebt er an, sind Rechtsgelehrter?

Ja, aber ich advozire nicht.

Gleichviel, antwortete er, Sie können advoziren. Und dieses in Betracht gezogen, scheint es mir nothwendig, daß Sie sich, kraft einer bescheidenen Gratifikation, in den Besitz eines Almanaches aller möglichen Adressen setzen; er enthält welche, nach den Gassen, Gewerben, nach dem Alphabet, nach Nummern und Kategorien.

Freund, erwiedere ich, machen Sie mir das Vergnügen, sich fortzupacken. (Gelächter)

Courtier des Almanachs: Sehr artig, für einen Mann des Gesetzes! — Ich, der es ihm gut meinte. —

Gatinelle lebhaft: Ich habe kein Gut. Kurz, trotz meiner Interpellation, nimmt Monsieur einen Stuhl und setzt sich bequem nieder. Mein Herr, sagte er, sehen Sie den Vortheil dieses Almanachs — jemand sucht Sie — jemand weiß nicht, wo er nach Ihnen fragen soll — jemand gäbe wohl etwas, Ihr Nest zu entdecken — was thun? Er eröffnet diesen Almanach — bald sieht er, daß Sie in der Gasse N., Nummer N. wohnen. — Mann des Geschäftes! schrie ich, macht mir das Vergnügen, euch zum Teufel zu scheeren. (Langes Gelächter.)

Der Richter: Wozu dieser Zorn bei einem so friedlichen Anerbieten?

Gatinelle: Warum fragen Sie? Weil ich die Gesellschaft nicht frequentire, — ich hasse die Gesellschaft der Schneider, Schuhkünstler, Holzhändler, Gerichtsdiener und Schergen. Ich wünsche, mich außer ihrer Berührung zu befinden.

Courtier des Almanachs: Das soll heißen, Monsieur haben Schulden?

Gatinelle: Ob ich welche habe, und zwar Schulden, die von sehr weit her datiren, mich aber deshalb nicht minder vexiren!

Richter: Sie haben zu dem Almanache nicht subskribirt; man hat Ihnen nichts abgenommen und Sie reklamiren heute 40 Franken? Sagen Sie warum?

Gatinelle: Weil diese Person mir einen Streich gespielt ... Da er sah, daß ich nicht subskribirte, so ließ er meinen Namen nichts desto weniger hineinsetzen; er hat mich in seinen Almanach, wie eine Visitenkarte, hineingeklebt. (Lärmendes Gelächter.)

Richter: Und Sie verlangen 40 Franken?

Gatinelle: Ja, es ist die Summe eines Termins meiner Miethe; denn sobald mein Name im Almanach erschienen, fielen die Gläubiger auf mein Genick, wie die Armuth auf die Welt. — Sie zwangen mich, auszuziehen. —

Der Richter erklärte die Klage nicht annehmbar, und verurtheilt Gatinelle in die Kosten.

Gatinelle wüthend: Ich zahle nicht.

Richter: In diesem Falle wird man die Note nach Ihrer neuen Wohnung bringen, Straße . . .

Gatinelle lebhaft: Pst! Ich zahle, mein Herr; entdecken Sie mein Quatrier nicht, dieser Kannibale könnte mich künftiges Jahr wieder in seinen Almanach kleben.

Theatralische Unfälle.

Ein Reisender erzählt von einer Truppe in einem französischen Städtchen, die ihm einen genußreichen Abend verschaffte, Folgendes:

Im ersten Akte ereignete sich ein kleiner Unfall: der Held, der die erste Eigenschaft eines Helden, eine sehr weittönende Stimme, hatte, zieht sein Schwert, aber der Griff bleibt ihm in der Hand und die Klinge poltert in den Soufleurkasten — einerlei, ein Held geräth niemals in Verlegenheit; er bringt seinen Feind mit dem Griffe des Schwertes um.

Im zweiten Akte passirt der Heldin etwas Unerwartetes: ihr Kleid bleibt an einem alten Baume, vom Decorationsmaler sehr künstlich dargestellt, hängen, sie schreitet doch im tragischen Duplirschritt weiter, das ungetreue Kleid zerreißt — sie spielt die Scene weiter, und bleibt auch im Unterrock noch Heldin. — Der Intriguant und Erzbösewicht im Drama hatte seinen Schnurrbart recht fest geklebt, aber es war nun einmal ein Unglückstag: als er der Soubrette vorgeschriebenermaßen einen Kuß raubt, werden ihre Lippen mit seinem schwarzen Barte geschmückt. — Es regnete förmlich Freudenthränen im Publikum über das Drama, das durch allerlei so dramatische Unfälle nicht recht zu Entwickelung kommen wollte.

Im vierten Akte sollte ein Hund auftreten; man half seinem Talente mit verschwenderisch gespendeten Fußtritten nach; da bellt endlich das gequälte Thier; vom letzten Platze her, antwortete ein vierfüßiger Bruder; zwischen beiden entspinnt sich ein so lautes Bellduett, daß dem Helden seine besten Reden, der Geliebten ihr schönster Jammer verloren gehen.

Im fünften Akte ging Alles gut; da hat eine Schauspielerin die unglücklichen Worte ausgesprochen: „Ach, schon seh' ich neues Unheil kommen," und ein allgemeiner, ironischer Beifallruf unterbricht sie, bis endlich der Regisseur hervorcilt, und demüthigst das Publikum um Verzeihung für all' die unglücklichen Zufälle bittet.

„Laßt's nur gut sein", ruft man ihm gutmüthig von allen Seiten zu, „'s ist nun heute ein Unglückstag, und der Vorhang mag fallen! Aber selbst der unglückliche Vorhang wollte nicht kommen, und als man heftig an den Strängen riß, polterte er endlich herab, und hüllte die Schauspieler in eine ungeheure Staubwolke.

Knall Bonbons.

Bei Musards Ball findet sich auch der persische Gesandte in Paris ein. Vor ihm sitzt eine Dame, — nicht für Alle, aber doch für Einen. Die Europäerin und der Muselmann, dem sie sehr gefällt, wechseln Blicke. Der Perser wickelt später seinen Shawl vom Turban, und läßt ihn durch seinen Dolmetscher der Dame überreichen, die sich sehr grazios bedankt. Jetzt aber kommt der derzeitige Liebhaber der Dame, welcher auch keinen persischen Nebenbuhler mag. Er tobt und schmält, und will dem Perser den Shawl wieder aufdringen, der aber erklärt, das muselmännische Gesetz verbiete jede Rücknahme eines Geschenks. Die Dame bleibt nun endlich im Besitz des Shawls. Am andern Tage begiebt sie sich damit zu dem großen Shawlhändler Fichel, der ihr augenblicklich 11000 Fr. (2800 Thaler) dafür bietet. Man kann sich nun den Neid selbst der Damen der Pariser haute-volée denken.

Welt-Courier.

767. Der Bräutigam (nach Einigen schon Gemahl) der Sängerin Schlegel ist der Kaufmann Kleugden aus Hamburg.

768. Der frühere Preußische Hofschauspieler Krüger, welcher lange Zeit in Weimar lebte, ist nach Mannheim gezogen. Madame Krüger ist mit der ältesten Tochter, einer Sängerin in spe, nach Italien gereist.

769. Henriette Carl hat als Normaam Kärnthnerthortheater Furore gemacht.

770. Am Burgtheater ist ein neues Lustspiel von Bauernfeld annoncirt: „Ernst und Humor" und ein anderes, nach dem Französischen von Koch: „das Urtheil der Welt."

771. Am Josephstädter-Theater in Wien ist wieder eine Art Quodlibet gegeben worden, unter dem Titel: Wann's anfangt, hört's auf, und wann's aufhört, fangt's an." Aecht wienerisch!

Gedruckt bei Leopold Freund.